

Anna Radzik

Jagiellonen-Universität Kraków / Polen

Plurizentrische Perspektive im Phonetikunterricht des Deutschen

ABSTRACT

Pluricentric perspective in German phonetics teaching

The paper deals with the consideration of pluricentric perspective in phonetics teaching in German studies. A systematic knowledge of the standard varieties of German, and partly the regional and dialectal features of pronunciation and prosody, contributes to intercultural awareness and understanding of the varieties of German. The author discusses the choice of phonetic issues and the methods of their presentation.

Keywords: pluricentric languages, phonetics of German.

Das Deutsche wird als eine plurizentrische Sprache mit drei Vollzentren und vier Halbzentren charakterisiert (Ammon 1995: 46). Da sich die nationalen Varietäten der Vollzentren: die deutsche, die österreichische und die deutschschweizerische sowie der Halbzentren (Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol) u.a. auf der phonetisch-phonologischen Ebene unterscheiden, soll die plurizentrische Perspektive auch im Phonetikunterricht des Germanistikstudiums und des Studiums Deutsch als Fremdsprache berücksichtigt werden¹.

Deutsches Aussprachewörterbuch (2009) und *DUDEN – Aussprachewörterbuch* (2015) sind Werke, die den Deutschlehrenden und -lernenden das Instrumentarium für die plurizentrische Komponente im Ausspracheunterricht geben. In den Vorgängern des *Deutschen Aussprachewörterbuchs*: dem *Leipziger Wörterbuch der*

1| Über die plurizentrische Perspektive in anderen Fächern, vor allem in Landeskunde (vgl. Bettermann 2010, Jarzabek 2013).

deutschen Aussprache (¹1964, ²1969, ³1971, ⁴1974) sowie dem *Großen Wörterbuch der deutschen Aussprache* (1982) wie auch in den früheren Auflagen des *DUDEN – Aussprachewörterbuchs* (¹1962, ²1974, ³1990, ⁴2000, ⁵2003 und ⁶2005) wurde der monozentrische Ansatz vertreten, was mit dem Streben nach einer Vereinheitlichung der Aussprachekodifikation der deutschen Sprache zusammenhing.

Es ist auch das Anliegen der neuesten Ausgabe des *Dudenbandes 6*:

Eine weitgehend einheitliche, allgemein verständliche Aussprache unterstützt die Verständigung zwischen Menschen aus verschiedenen Regionen, Berufen und mit unterschiedlichem sozialen und kulturellem Hintergrund. Sie erleichtert Nicht-muttersprachlern das Erlernen des Deutschen als Fremd- oder Zweitsprache [...]. (DAW 2015: 5)

Gleichzeitig aber wird in beiden Wörterbüchern die plurizentrische Perspektive berücksichtigt, „ein gewisses Maß an Variation zugelassen“ und die Besonderheiten der deutschen, der österreichischen und der schweizerischen Standardsprache dargestellt.

Es ist offensichtlich, dass im DaF-Unterricht nur eine nationale Standardvarietät und im Phonetikunterricht nur eine Norm beigebracht werden kann. Von den DaF- Sprechern erwartet man, dass sie grundsätzlich in allen Kommunikationssituationen die Standardsprache verwenden (Biere 2001: 18). Bei den DaF-Lernern soll aber das Bewusstsein der Unterschiede einzelner Standardvarietäten entstehen und die rezeptive Kompetenz entwickelt werden. Im Falle der deutschen Sprache haben wir mit dem *asymmetrischen Plurizentrismus* zu tun und die wichtigste Rolle kommt in der Praxis der in Deutschland gesprochenen Standardsprache zu:

Diese überregionale Aussprachevarietät, wie sie z.B. in bundesdeutschen Nachrichtensendungen praktisch umgesetzt wird, wird im deutschen Sprachraum landläufig als *Hochdeutsch* bezeichnet, womit in den meisten Fällen auf die Aussprache als wesentliches Merkmal referiert wird. In der sprachwissenschaftlichen Terminologie spricht man von Standardaussprache, in diesem Fall präziser von Standardaussprache geschulter Sprecher. (DAW 2015: 30)

Im Duden-Aussprachewörterbuch wird für diese Varietät der Terminus *bundesdeutsche überregionale Standardaussprache* verwendet (ebd.) und sie wird auch am häufigsten im Kurs der Phonetik im Germanistikstudium unterrichtet.

Die Erweiterung des Ausspracheunterrichts um die plurizentrische Komponente soll erst als die zweite Etappe – nach dem Absolvieren des Grundkurses der Phonetik – folgen. Ein wichtiges Lernziel ist der Aufbau einer Wahrnehmungstoleranz gegenüber Varietäten des Deutschen und die Entwicklung des Bewusstseins für sprachliche und soziokulturelle Besonderheiten. Bei der Umsetzung des plurizentrischen Ansatzes sollte im Ausspracheunterricht das methodische

Prinzip „,nationale Varietäten verstehen – Hochdeutsch sprechen und schreiben‘ im Vordergrund stehen“ (Adamcová 2009: 39).

Mit Recht stellt Adamcová (2009: 40) fest, dass man „bei Fortgeschrittenen im Ausspracheunterricht von der Darstellung der Sprachsituation in Österreich und der Schweiz ausgehen sollte“. Als Quelle dieser Information können Beiträge von Peter Wiesinger (2009) zur Standardaussprache in Österreich sowie von Walter Haas und Ingrid Hove (2009) zur Standardaussprache in der deutschsprachigen Schweiz im Einteilungsteil des *Deutschen Aussprachewörterbuches* gesehen werden.

Wiesinger stellt eine übersichtliche Struktur des Gebrauchs von Standardaussprache in Österreich dar, in der er auf die registerartigen Abstufungen der Standardsprache hinweist. Es lassen sich die folgenden drei Register der Standardaussprache in Österreich unterscheiden:

- I. Die gehobene Standardaussprache geschulter Sprecher. Sie folgt weitgehend Siebsschen Grundsätzen unter geringer Berücksichtigung der österreichischen Sprechkonvention.
- II. Die gemäßigte Standardaussprache geschulter Sprecher. Zwar schließt auch sie sich den Siebsschen Grundsätzen an, bringt aber in wesentlich stärkerem Umfang die österreichische Sprechkonvention ein.
- III. Die Standardaussprache der Laien. Als „regionales Hochdeutsch“ folgt sie der österreichischen Sprechkonvention auf der Grundlage der verschiedenen großräumigen dialektbedingten Lautungen, Lautdistributionen, Lautkombinationen und Silbenverhältnisse, so dass sie entsprechend regional differenziert ist. (Wiesinger 2009: 235)

Diese Struktur hilft den Deutschlernenden die Problematik des sprachlichen Kontinuums zwischen den Polen Standardsprache und Dialekt besser zu verstehen.

Die Register I und II gehen eng zusammen. Sie werden im Österreichischen Rundfunk und Fernsehen (ORF) von Ansager(inne)n, Nachrichtensprecher(inne)n und Moderator(inne)n verwendet. Register I wird auch in literarischen Sendungen und Hörspielproduktionen von Rezitatoren und Schauspielern benutzt. In moderierten Rundfunk- und Fernsehsendungen können gewisse Anpassungen an die Standardaussprache der Laien vorkommen, was zur Verringerung des Abstandes zu den Hörern und Zuschauern/Sehern beiträgt. Für spezifische Sendungen kommen Moderator(inne)n mit oft nur geringer oder keiner Sprechausbildung, so dass sie im allgemeinen zwischen den Registern II und III eingestuft werden können. Das Register III spielt in Rundfunk und Fernsehen vor allem durch Politiker(innen) und weitere Personen des öffentlichen Lebens besonders aus Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur in einzelnen Sendungen und in Interviews eine größere Rolle. Bei der Standardaussprache der Laien sind die dialektalen lautgeographischen Verhältnisse von Einfluss. An bestimmten Eigenheiten der Lautungen und der Intonation kann man die großräumige Herkunft erkennen, was bei Berufssprechern durch Schulung überwunden wird (vgl. ebd.: 234).

Aus diesem Grund ist es wichtig, dass die Studenten die regionale Einteilung Österreichs in Ost-, Süd- und Westösterreich kennenlernen:

Dialektale großräumige Regionen sind das Mittelbairische und das Südmittelbairische im Donau- und Voralpenraum mit den Bundesländern Wien, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Burgenland und dem Großteil der Steiermark, die kurz als Ostösterreich zusammengefasst werden können. Den Alpenraum erfüllt das Südbairische mit Kärnten und einem Teil der anschließenden Steiermark, die als Südösterreich bezeichnet werden können, sowie Tirol, das Westösterreich bildet, zu dem sprachlich auch das seit 1919 Italien angegliederte Südtirol gehört. Zu Westösterreich zählt in gewisser Hinsicht auch das sich zum Alemannischen stellende westlichste Bundesland Vorarlberg. (Wiesinger 2009: 234)

Zu betonen ist, dass im *Deutschen Aussprachewörterbuch* einzelne Merkmale der österreichischen Standardaussprache eben in Hinsicht auf Register und die territoriale Ausbreitung charakterisiert werden.

Andere Schwerpunkte gibt es in der Beschreibung der Sprachsituation in der deutschsprachigen Schweiz. Anders als in Österreich und Deutschland gibt es hier kein Kontinuum zwischen Hochdeutsch und Dialekt, so dass die beiden Varietäten immer deutlich voneinander getrennt sind. Übergangsformen zwischen dem Dialekt und der Standardsprache, also regionalgefärbte Umgangssprachen, existieren in der Deutschschweiz nicht. Das Schweizerhochdeutsche als nationale Standardsprache wird als „Standard nach außen“ gesehen, während der Dialekt eine Art „Standard nach innen“ ist, weil die Deutschschweizer(innen) in ihren Dialekten miteinander kommunizieren (Adamcová 2009: 40). Die Standardsprache wird im mündlichen Bereich in der Schule, in offiziellen Situationen und in künstlerischen Darbietungen verwendet und sie wird mit Personen aus Deutschland oder Österreich und mit Fremdsprachigen gesprochen. Im Bereich des Schriftlichen ist die Standardsprache die dominante Varietät. Aufgrund der funktionalen Differenzierung der beiden Varietäten können die Sprachverhältnisse in der Deutschschweiz als eine typische Diglossiesituation bezeichnet werden (Haas/Hove 2009: 260).

Die Übereinkunft darüber, welche lautlichen Varianten für die Schweizerinnen und Schweizer bei der Verwendung der Standardsprache angebracht sind, wird als *Aussprachekonvention* bezeichnet. Haas und Hove (ebd.) betonen, dass innerhalb der Deutschschweiz eine recht weitgehende Übereinkunft darüber besteht, welche Aussprachevarianten für die schweizerische Standardsprache angemessen sind und welche nicht. Die Konvention umfasst ein Set von Varianten, die in der entsprechenden Gemeinschaft als angemessen und unmarkiert gelten: „Es ist [...] sinnvoll, sich die Konvention als eine Art „Bandbreite“ vorzustellen. Jeder Person steht (mindestens) ein standardsprachliches Register zur Verfügung, also eine Sprechweise, in der sie die Standardsprache ausspricht“ (Haas/Hove 2009: 260).

Welche Variante eine Person bei der Verwendung der Standardsprache realisiert, wird in stärkerem Maße durch die Aussprachekonvention bestimmt als durch den Dialekt, der einen weniger direkten Einfluss ausübt, als häufig angenommen wird. Die Aussprachekonvention lässt in vielen Bereichen Variation zu. Sie hängt auch mit verschiedenen Faktoren wie der Bildung der Sprechenden oder der Sprachsituation zusammen.

Als nächsten Schritt der plurizentrischen Komponente im Phonetikunterricht betrachten wir die Präsentation der wichtigsten Besonderheiten der Aussprache. Die praktische Beherrschung der Transkription im Grundkurs bildet den Ausgangspunkt für den Vergleich analysierter Beispiele. Der Überblick wird – aus Platzgründen – nicht vollständig sein, es sollen aber die Erscheinungen besprochen werden, die insgesamt die DaF-Lerner auf die Unterschiede aufmerksam machen und die Wahrnehmung der nationalen Varietäten sensibilisieren. Im Bereich des Konsonantismus kann das die Charakteristik der Plosive und Frikative sein:

Die Intensität der Plosive und Frikative in der österreichischen Standardaussprache ist vergleichsweise geringer als in der deutschen, besonders norddeutschen. So gibt es in den Registern II und III mit Ausnahme von <k> keine Aspiration, keine Stimmhaftigkeit der Lenis-Plosive und Lenis-Frikative und keine Auslautverhärtung. Durch Siebssche Ausrichtung kommen diese Eigenschaften aber teilweise in Register I vor. (Wiesinger 2009: 239)

So werden die Plosive , <d>, <g> in den Registern II und III in allen Positionen als stimmlose Lenis-Plosive [b̥], [d̥], [g̥] gesprochen: [b̥ax] *Bach*, [l'e:b̥ɔ] *Leber*, [lo:b̥] *Lob*, [d̥ax] *Dach*, ['a:d̥ɐ] *Ader*, [li:d̥] *Lied*, [g̥ɔt] *Gott*, [l'a:g̥ɐ] *Lager*, [ve:g̥] *Weg*. Dagegen können in I die anlautenden und intersonoren Lenis-Plosive in Anlehnung an die Siebsschen Empfehlungen teilweise auch Stimmhaftigkeit als [b], [d], [g] erhalten (vgl. ebd.).

Diese Erscheinung kann in Bezug auf die territoriale Verbreitung in III differenziert werden. Im Anlaut fällt in Ostösterreich und im westösterreichischen Vorarlberg in III <t> mit <d> und <p> mit zusammen, wobei jeweils eine stimmlose Lenis bis Halbfortis zustande kommt, die mit [b̥] und [d̥] bezeichnet sei, z.B. [d̥əg̥] *Tag*, [d̥ax] *Dach*, [b̥'anɛn] *Pannen* und *bannen*, [d̥r'o:nɛ] *Throne* und *Drohne*, [b̥lat] *platt* und *Blatt* heißt. In Südösterreich, im westösterreichischen Tirol und in Südtirol gilt dies nur für die Labiale. Die Dentale werden als naspierte Fortis [t] und stimmlose Lenis [d̥] unterschieden, also [ta:g̥] *Tag* : [d̥ax] *Dach*. Es gibt weitere Differenzierungen, die jedoch für den Fremdsprachenunterricht zu detailliert wären. Erst in I wird nach den Siebsschen Empfehlungen in allen anlautenden Positionen unterschieden, so dass es [d̥r'o:nɛ] *Drohne* : [tʰr'o:nɛ] *Throne* und [b̥lat] *Blatt* : [pʰlat] *platt* heißt (Wiesinger 2009: 239).

Auch in der Schweiz werden die Lenis-Plosive [b], [d] und [g] in allen Positionen auch stimmlos ausgesprochen, z.B. *Bau* [b̥əʊ], *Ode* ['o:d̥ə], *grau* [g̥ɾəʊ]

(Hove/Haas 2009: 265). Die Plosive [p], [t] und [k] verhalten sich in Bezug auf die Aspiration gleich wie in Deutschland. Einen Sonderfall bilden die Plosive am Wortende. In der Schweiz sind auch Realisierungen von , <d> und <g> als stimmlose Lenes üblich, wenn sie im absoluten Auslaut oder vor einem Vokal oder Sonoranten stehen, z.B. *Laub* [laʊb̥] (neben [laʊp]), *Schublade* [ʃu: b̥la:də], (neben [ʃu: pla:də]), *Rad* [ʁa:d̥] (neben [ʁa:t]) *Mundart* [m'ʊnda:ʁt] (neben [m'ʊnta:ʁt]), *Weg* [ve:g̥] (neben [ve:k]) oder *täglich* [te:ɡ̥liç] (neben [te:kliç]) (ebd.):

In weiten Teilen des deutschsprachigen Südens sind die Leniskonsonanten inhärent stimmlos und werden, wenn überhaupt, nur in bestimmten Umgebungen stimmhaft gesprochen [...]. Stimmhaftigkeit ist in diesen Regionen also grundsätzlich ein phonologisch weitgehend irrelevantes Merkmal [...]. (DAW 2015: 53)

In der österreichischen Standardvarietät weist die Aussprache von /l/ über die neutrale anlautende Artikulation hinaus verschiedene kombinatorische Varianten mit bestimmten Konsonanten und Vokalen auf. Das [l] wird im Anlaut vor allen Vokalen in den Registern II und I als apikaler dentaler bis alveolarer Liquid [l] gesprochen, z.B. [liçt] *Licht*, [l'e:zn̩] *lesen*, [lɔx] *Loch*, [luft] *Luft*, [l'axn̩] *lachen*. In Wien und danach auch in Ostösterreich begegnet jedoch in III teilweise ein breites, dunkles, leicht velarisierendes [ɫ], das als „Meidlinger-l“ (nach einem Wiener Bezirk) bekannt ist und alveolar mit breiten seitlichen Öffnungen gebildet wird, also [liçt̪], [l'e:zn̩] usw. Nach Palatalen/Velaren und Labialen erfolgen in Register III und oftmals auch in Register II andere Artikulationen des [l]. Als Assimilierung tritt in Verbindung mit <g> und <k> velares [ɫ] ein, z.B. [ɡ̊ɫ'ɔkɛ] *Glocke*. Nach Labialen wird mit der Zungenspitze gegen den Gaumen zurückgezogenes bis retroflexes [l] gesprochen, z.B., [v'i: ɡ̊n̩] *fliegen*, [h'e:b̥] *Hebel*, [m'uf̥] *Muffel*, [h'im̩] *Himmel*. Dies gilt auch im Fall von [p] im Anlaut ohne oder mit Aspiration, z.B. [p̥ʰ [at] *platt*, [p̥ʰ [ump] *plump*. Nur in Register I besteht das Bestreben, die Assimilierung zu unterbinden und möglichst auch nach Labialen und Palatalen/Velaren alveolares [l] zu sprechen (vgl. Wiesinger 2009: 243).

Ein markanter Unterschied zwischen der in Deutschland und in der Schweiz gesprochenen Standardsprache besteht darin, dass in der Schweiz gelängte Konsonanten verbreitet sind. Während lange Konsonanten in Deutschland nur in Zusammensetzungen, z.B. *volllaufen*, gesprochen werden, können Konsonanten in der Schweiz auch im Wortinnern nach akzentuiertem Kurzvokal vor nicht akzentuiertem Vokal gelängt ausgesprochen werden. Betroffen sind die Konsonanten <pp>, <tt>, <ck>, <ff>, <ss>, <sch>, <ch>, <nn>, <mm>, <ng> und <ll>. Beispiele: *Lippe* [l'ɪp̥:ə], *Watte* [v'at̪:ə], *Ecke* [ɛk̪:ə], *Affe* [af̪:ə], *Tasse* [t'as̪:ə], *Asche* [af̪:ə], *Sichel* [z'ɪç̪:ə], *machen* [m'ax̪:ən], *kennen* [k'ɛn̪:ən], *Himmel* [h'ɪm̪:əl], *Menge* [mɛŋ̪:ə] oder *alle* [al̪:ə] (Haas/Hove 2009: 265). Im *Duden-Aussprachewörterbuch* wird darauf hingewiesen, dass lange Konsonanten auch in Teilen von Österreich und teilweise auch in Süd- und Ostbayern in morphologisch nicht komplexen Wörtern

in der Standardaussprache üblich sind. Sie treten in zweisilbigen Wörtern nach betontem Kurzvokal auf, z.B. *Kappe* ['kappə], *Mitte* ['mittə], *Ecke* ['ɛkkə], *Flasche* ['flaʃʃə], *Tasse* ['tassə], *kennen* ['kennən] (DAW 2015: 56). In der Transkription werden die langen Konsonanten im *Deutschen Aussprachewörterbuch* (2009) und im *Duden-Aussprachewörterbuch* (2015) unterschiedlich bezeichnet.

Im Vokalismus können verschiedene Merkmale als Exemplifizierung der Unterschiede gewählt werden, z.B. der qualitative Unterschied zwischen Kürzen und Längen. Er ist in der österreichischen Standardaussprache in allen Registern bei den Hochzungenvokalen gering, so dass die Kürzen im Gegensatz zur Standardaussprache in Deutschland nur ein wenig ungespannter sind als die gespannten Längen und sich in der Transkription dieselben Vokalzeichen empfehlen, z.B. [b'i:tn] bitten : [b'i:tn] bieten, [h'isn] hissen : [h'i:sn] hießen – [p'upɛ] Puppe : [h'upɛ] Hupe, [b'usɛ] Busse : [b'u:sɛ] Buße – [v'yln] füllen : [v'y:ln] fühlen. (Wiesinger 2009: 237).

Gegenüber den Hochzungenvokalen ist bei den Mittelzungenvokalen der Qualitätsunterschied zwischen Kürzen und Längen in den Registern I und II deutlich. Ungespannte [ɛ] – [ɔ] – [œ] und lange gespannte [e:] – [o:] – [ø:] stehen sich gegenüber. So heißt es [b'ɛtn] *Betten* : [b'e:tn] *beten*, [vr'ɛsn] *fressen* : [vr'e:zn] *fräsen*, [kʰɛlɛ] *Kelle* : [kʰe:lɛ] *Kehle*, [r'ɔtɛ] *Rotte* : [r'o:tɛ] *rote*, [ɔf n] *offen* : [o: vɔn] *Ofen*, [z'ɔln] *sollen* : [z'o:ln] *Sohlen*, [r'œstn] *rösten* : [tr'ø:zdɔn] *trösten*, [œfnɛn] *öffnen* : [ø:vɔn] *Öfen*. In Register III wird besonders in Wien, Nieder- und Oberösterreich und im Burgenland die qualitative Unterscheidung aufgegeben. Es heißt dann [b'ɛtn] und [b'e:tn], [vr'ɛsn], [vr'e:zn] und [kʰɛlɛ], [kʰe:lɛ] (Wiesinger 2009: 237).

In Ost- und Südösterreich wird in Register III langes <o> vor Nasalen teilweise als offenes [ɔ:] gesprochen, z.B. [v'ɔ:nɛn] *wohnen*, [lɔ:n] *Lohn*, [nati'ɔ:n] *Nation*, [balk'ɔ:n] *Balkon*, [rɔ:m] *Rom* (ebd.: 238).

Vergleichbare Aussprachen finden sich in der Schweiz und teilweise auch im Westen und Südwesten Deutschlands (Pfalz, Schwaben) (DAW 2015: 64). Die Kurzvokale in *will*, *muss*, *Müll*, *Holz* und *möchte* sind in der Schweiz in jedem Fall kurz, können aber mit ungespannter oder gespannter Qualität ausgesprochen werden also [ɪ] oder [i], [ʊ] oder [u], [ʏ] oder [y], [ɔ] oder [o] und [œ] oder [ø] (Haas/Hove 2009: 262). Für die Schweiz sind auch gespannte Realisierungen von <e> möglich, und zwar in denjenigen Fällen, in denen für Deutschland die ungespannte Realisierung als [ɛ] kodifiziert ist. Wörter wie *kennt* oder *Bett* werden somit [kent] oder [kent] bzw. [bet] oder [bet] ausgesprochen (ebd.).

Da die Dialekte in Österreich orale und nasale Vokale aufweisen, kommt es in Register III trotz erhaltenen Nasalkonsonanten zu leichter Nasalisierung vorangehender Langvokale und Diphthonge, z.B. Sohn [zõ:n]. Teilweise gilt dies auch für Register II, kaum für Register I. Deutlich hörbar ist dieser Ausspracheunterschied in Minimalpaaren mit unsilbischem und leicht silbischem Nasal, [hõ:n] *Hohn*, : [h'o:n] *hohen* (DAW 2015: 67, Wiesinger 2009: 238).

Die Aussprache der schließenden Diphthonge, das Vorkommen der öffnenden Diphthonge, die Besonderheiten des Glottalverschlusses, Quantitätsvariationen: Unterschiede in der Länge und der Kürze des Vokals sind weitere Erscheinungen im Bereich des Vokalismus, die man besprechen könnte. Von Bedeutung ist die übersichtliche und möglichst strukturierte Darstellung der Unterschiede.

Nach dieser theoretischen Einführung sollen die Studenten mit authentischen Hörtexten arbeiten, die mit Hilfe elektronischer Medien zusammengestellt werden können. Der Ausgangspunkt soll die Aussprache von Berufssprecherinnen und –sprechern sein, wie sie z.B. in den Nachrichten einzelner Länder und im Fernsehen zu hören ist. Die Studierenden sollen imstande sein zu erkennen, aus welchem Land die oder der jeweilige Sprechende stammt, die Aussagen einzelnen Registern zuzuordnen oder die Merkmale der Aussprachkonvention heraushören zu können und zu klassifizieren. Die Unterschiede sind grundsätzlich so gering, dass das Verständnis nicht beeinträchtigt wird:

Während die nationalen Varianten in aller Regel auch von Berufssprechern verwendet werden und in den jeweiligen nationalen Medien zu hören sind, werden subnationale großregionale Varianten gerade in Deutschland von Berufssprechern in öffentlichen Sprechkontexten häufig vermieden. (DAW 2015: 10)

Als weitere Aufgabe könnte man also die Arbeit mit dem sogenannten „Gebrauchsstandard“ der betreffenden Regionen Deutschlands betrachten, der in der Bevölkerung, auch bei gebildeten Sprecherinnen und Sprechern oder im Schulunterricht, weit verbreitet ist (DAW 2015: 6). Dafür soll aber ein anderer didaktischer Vorschlag vorbereitet werden (vgl. Bassler/Spiekermann 2001, Radzik 2013).

Die Bürger der drei Länder behalten, selbst wenn sie über eine Sprechausbildung verfügen, gewisse nationale Eigenheiten bei. Das zeigt, dass es ihrem Bedürfnis entspricht, die in ihrer Sprachgemeinschaft übliche Varietät realisieren zu können. Die Orientierung des *Deutschen Aussprachwörterbuchs* und des *Duden – Aussprachwörterbuchs* an der tatsächlichen Aussprache hat zur Folge, dass ein gewisses Maß an Variation des Standards in Deutschland zugelassen wird und die Besonderheiten der deutschen, der österreichischen und der schweizerischen Standardsprache berücksichtigt werden. Da das Polnisch im Vergleich zum Deutschen nur geringere regionale Aussprachedifferenzen aufweist (vgl. Tworek 2006: 84), ist diese Problematik von besonderer Bedeutung für die deutschlernenden Polen.

Literaturverzeichnis

Adamcová, Lívía (2009). „Sprachvarietäten des Deutschen auf phonetischer Ebene“. In: Bartoszewicz, I./ Dalmas, M./ Szczek, J./ Tworek, A. (Hg.) *Inspirationen. Reihe Linguistische Treffen in Wrocław*. Wrocław/Dresden. S. 31–45.

- Ammon, Ulrich (1995). *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten*. Berlin/New York.
- Bassler, Harald/ Spiekermann, Helmut (2001). „Regionale Varietäten des Deutschen im Unterricht Deutsch als Fremdsprache“. In: *Deutsch als Fremdsprache* 1. S. 205–213.
- Bettermann, Rainer (2010). „ABCD-Thesen, die“. In: Barkowski, H./ Krumm, H.-J. (Hg.) *Fachlexikon Deutsch als Fremd- und Zweitsprache*. Stuttgart. S. 1.
- Biere, Bernd U. (2001). „Varietäten des Deutschen in sprach- und literaturdidaktischer Sicht (DaF)“. In: Biaduń-Grabarek, H./ Barz, A. (Hg.) *Neue Erscheinungen in der deutschen Sprache und Literatur unter dem Gesichtspunkt der Germanistenausbildung*. Bydgoszcz. S. 9–23.
- Haas, Walter/ Hove, Ingrid (2009). „Die Standardaussprache in der deutschsprachigen Schweiz“. In: Krech, E.-M./ Stock, E./ Hirschfeld, U./ Anders, L.-C. *Deutsches Aussprachewörterbuch*. Berlin/New York. S. 259–277.
- Jarząbek, Alina D. (2013). „Der plurizentrische Ansatz und das DACH-Prinzip in polnischen DaF- Lehrwerken“. In: *Germanica Wratislaviensia* 138. S. 173–183.
- Radzik, Anna (2013). „Didaktisierung der dialektalen Varietäten des Deutschen im DaF-Unterricht: Vorschläge aus der alten und neuen Perspektive der Dialektologie“. In: Bednarowska, A./ Filar, M./ Kołodziejczyk-Mróz, B./ Majcher P. (Hg.) *Anwendungsorientierte Darstellungen zur Germanistik: Modelle und Strukturen*. Berlin. S. 375–392.
- Tworek, Artur (2006). *Konsonantensysteme des Polnischen und des Deutschen. Fehleranalyse im Bereich der Perception und der Artikulation der deutschen Konsonanten bei Deutsch lernenden Polen*. Dresden/Wrocław.
- Wiesinger, Peter (2009). „Die Standardaussprache in Österreich“. In: Krech, E.-M./ Stock, E./ Hirschfeld, U./ Anders, L.-Ch. *Deutsches Aussprachewörterbuch*. Berlin/ New York. S. 229–258.

Wörterbücher

- Deutsches Aussprachewörterbuch* (2009). Krech, Eva-Maria/ Stock, Eberhard/ Hirschfeld, Ursula/ Anders, Lutz. Mit Beiträgen von Walter Haas, Ingrid Hove, Peter Wiesinger. Unter Mitarbeit von Ines Bose, Uwe Hollmann, Baldur Neuber. Berlin/New York.
- Dudenband 6. Das Aussprachewörterbuch*. (1962/1974/1990/2000/2005). Bearbeitet von Max Mangold in Zusammenarbeit mit der Dudenredaktion. Mannheim u.a.
- Duden. Das Aussprachewörterbuch*. 7. (2015). Bearbeitet von Stefan Kleiner und Ralf Knöbl in Zusammenarbeit mit der Dudenredaktion. Berlin. [DAW]
- Großes Wörterbuch der deutschen Aussprache*. (1982). Hg. von dem Kollektiv Eva-Maria Krech, Eduard Kurka, Helmut Stelzig, Eberhard Stock, Ursula Stötzer und Rudi Teske unter Mitwirkung von Kurt Jung-Alsen. Leipzig. [GWDA]
- Wörterbuch der deutschen Aussprache*. (1964). Hg. von Krech, Eva-Maria/ Stock, Eberhard. Leipzig. [WDA]